

Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums

Herausgeber: Bernisches Historisches Museum

Band: 10 (1930)

Artikel: Beiträge zur Ethnographie der Cainguàs, Lenguas und Tobas in Paraguay

Autor: Zeller, R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1043338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beiträge zur Ethnographie der Cainguàs, Lenguas und Tobas in Paraguay.

Von R. Zeller.

Trotz der jahrhundertalten spanischen Kolonisation hat sich im Chaco des nördlichen Argentinien und im Staate Paraguay bis in unsere Tage indianisches Volkstum erhalten. Man muss ihm allerdings nachgehen, sei es, dass man abgelegene Stämme aufsucht, sei es, dass man unter der Tünche spanisch-amerikanischer Zivilisation eine Unterschicht von älterem Kulturgut aufzuspüren vermag, das mit grosser Zähigkeit durchhält.

Zu der Kenntnis dieser einheimischen Kultur haben, wenigstens soweit es Paraguay betrifft, namentlich auch zwei Schweizer beigetragen. Der eine ist der aus Brugg gebürtige Arzt J. R. Rengger (1795—1832), der in seinem Werk «Reise nach Paraguay in den Jahren 1818—1826» die Ergebnisse seiner Studien veröffentlicht hat; der andere ist ebenfalls ein Mediziner, Dr. N. Schuster aus Zofingen, der vor dem Weltkrieg lange Jahre durch ganz Paraguay bereist hat, dann nach der Schweiz zurückgekehrt, Konsul von Paraguay war und nun die Musse neben seiner Praxis dazu verwendete, sein ungeheures Material zu verarbeiten, das er dann 1929 in dem grossangelegten Werke «Paraguay»¹⁾ niedergelegt hat. Die vielen Reisen brachten Dr. Schuster auch in enge Beziehungen zu den Eingeborenen, und er hatte die gute Idee, deren Kulturbesitz zu sammeln. Ethnographische Sammlungen aus Paraguay gehören zu den Seltenheiten europäischer Museen, da das Interesse der Ethnographen sich begreiflicherweise zunächst den noch unberührten primitiven Kulturen zuwandte. Indem Dr. Schuster, der inzwischen wieder nach Paraguay zurückgekehrt ist, zugleich mit dem literarischen Abschluss seiner Studien auch über seine Sammlungen verfügte und sie dem Bernischen Historischen Museum schenkte, sind diese damit der Wissenschaft wie der Allgemeinheit zugänglich geworden. Die oben erwähnte Seltenheit von Sammlungen aus diesem Gebiet rechtfertigt es, auch an dieser Stelle die Bedeutung der Sammlung Schuster

¹⁾ Dr. N. Schuster, Paraguay. Land, Volk, Geschichte, Wirtschaftsleben und Kolonisation. Mit 18 Karten, 68 Abbildungen auf Tafeln, sowie 321 Abbildungen und Plänen im Text. Stuttgart, Strecker & Schröder, 1929. Das Werk ist ein wahres Handbuch von Paraguay.

ins Licht zu setzen und damit zur wissenschaftlichen Kenntnis der Indianerstämme Paraguays etwas beizutragen¹⁾.

Die Sammlungen von Dr. Schuster beschlagen in der Hauptsache drei Stämme: die Cainguàs, die Lenguas und die Tobas.

I. Die Cainguàs.

Die Cainguàs, die sprachlich zur grossen Gruppe der Guarani gehören und früher Caayguas hissen, sitzen im östlichen Teil Paraguays zwischen dem Rio Paranà und dem Rio Paraguay. Dr. Schuster machte seine Aufnahmen bei einer vom Grossteil der Cainguàs abgesprengten Horde, der Sippe Ronà vom Stämme der Baticola, die ihre Wohnsitze nahe Tacurupuru in der Provinz Encarnacion, etwa 40 km vom Paranà entfernt, inne hat. Indem wir für die anthropologischen Eigenschaften, für Siedlung und Wohnbau, Sprache und Sitte auf das Werk «Paraguay»²⁾ verweisen, beschränken wir uns hier auf einige Mitteilungen über ihre materielle Kultur, soweit sie in der Sammlung Schuster zum Ausdruck kommt.

Was zunächst die Waffen anbetrifft, so werden als Kriegswaffen seit langem die europäischen benutzt; hingegen verwendet man zur Jagd immer noch Pfeil und Bogen (die ja gegenüber dem Gewehr immer noch den Vorteil haben, dass durch einen Fehlschuss das Wild nicht verscheucht wird). Die Bogen sind Rundbogen von 190—200 cm Länge, ganz oder teilweise mit dünnem, dunklem Bast umwickelt, wie bei vielen brasilianischen Stämmen. Die Sehne besteht aus gedrehten Pflanzenfasern (von Philodendron?). Die bis 140 cm langen Pfeile tragen im Rohrschaft eine einfach gegratete oder eine mit Widerhaken versehene Hartholzspitze. Zur Flugsicherung dienen zwei gespaltene Federn, die, an ihren Enden umgelegt, durch eine Bastumwicklung gehalten werden. Die Pfeile mit gezähnten Spitzen dienen nach Schuster zum Erlegen grösseren Geflügels und kleinerer Pelztiere. Eine besondere Art von Pfeilen sind die mit stumpfer Spitze, die nur zum Betäuben von Tieren dienen, welche man in Gefangenschaft halten möchte³⁾. Ausser den Pfeilbogen kommt bei den Cainguàs auch der sonst weit verbreitete Kugelbogen vor; das Exemplar der Kollektion Schuster ist ein roh zugeschnittener Flachbogen von 116 cm Länge mit abgesetztem Handgriff fast in der Mitte.

¹⁾ Wir verdanken der Firma Strecker & Schröder die freundliche Überlassung einiger Clichés aus obigem Werk zur Illustrierung unseres Aufsatzes.

²⁾ Schuster, Paraguay S. 284—310.

³⁾ Vergl. auch: A. Métraux, *Etudes sur la civilisation des Indiens Chiriguano* (Revista del Instituto de Etnología de la Universidad Nacional de Tucuman, Tom. 1), wo auf Taf. X—XII ganz ähnliche Vogelpfeile von den Chiriguano abgebildet sind.

Schon die Knaben üben sich in der Handhabung der Jagdwaffen mit Hilfe kleiner Kinderbögen. Es sind roh gearbeitete Flach- oder Rundbogen von 35—80 cm Länge; die dazu gehörigen Pfeile bestehen aus Palmrippen oder aus Bambus und tragen auch schon eine Flugsicherung aus Federn. Ihre Länge variiert von 31—77 cm.

Zum Einfangen von Hirschen dienen ca. 20 cm im Durchmesser haltende Schlingen, die aus Philodendronfasern geflochten sind. Eine von Schuster erwähnte Tapirfalle findet sich leider nicht in der Sammlung.

Bei den Hausgeräten spielen eine Hauptrolle die Kalebassen; bieten sie doch ein ebenso bequem zu bearbeitendes, wie leichtes und leicht zu beschaffendes Material (Abbildung 1). Sie dienen zunächst als Wasserkrüge und sind oft für ein bequemeres Tragen in ein Netzwerk von Philodendronfasern eingehängt. Dabei erreichen sie einen Durchmesser von 30 cm. Kleinere benutzt man zur Aufbewahrung des Honigs. Der Verschluss ist einfach ein entkörnter Maiskolben. Durch Teilung erhaltenen Hälften der Kalebassen ergeben allerdurch Geräte, wie Schalen, Schüsseln, Kummen, Tassen und Löffel jeder Grösse. Ihre Verwendung als Musikinstrument siehe später. Von Körben enthält die Sammlung Schuster nur einen Rückentragkorb (Abb. 1, Fig. A). Die relativ geringe Rolle der Flechtereи hängt vielleicht gerade mit der ausgiebigen Verwendung der Kalebasse zusammen, die eben manche Funktion kleinerer Korbwaren zu übernehmen vermag.

Ein Hausgerät ist auch der Feuerbohrer (Abb. 1, Fig. G). Der Bohrer selber ist eine Art Bambusrohr, dasselbe, wie es zu den Schäften der Pfeile gebraucht wird (Tacuapi); die Spitze aber besteht aus einer harten Holzart, der Icipo Ivigui. Aus Icipo besteht auch das kurze Holzstück, das zum Glimmen gebracht werden soll. Als Bindemittel zwischen beiden ersten dienen Fasern von Philodendron.

Von den Genussmitteln erwähnen wir den Tabak. Er wird aus recht originellen Pfeifen geraucht, deren Köpfe meist aus Ton ge-

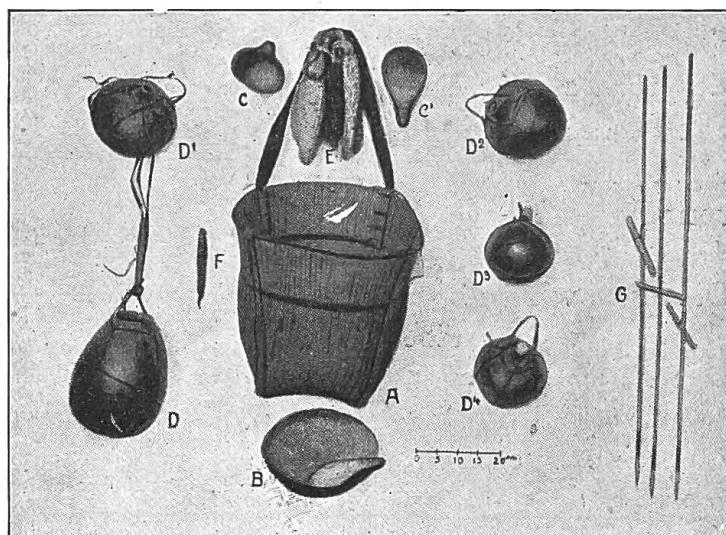
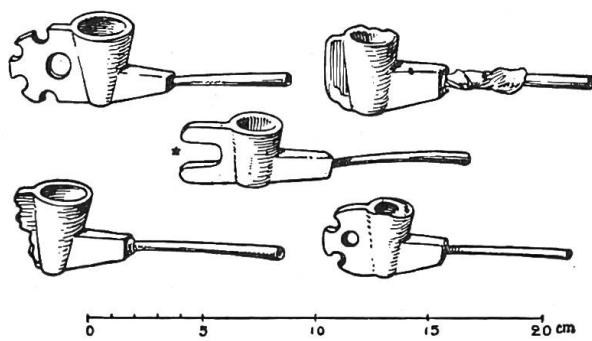


Abb. 1. Küchengeräte der Cainguás.



brannt sind (Abb. 2). Als Rohr dient auch hier ein Stück von dünnem Bambus. Nur eine einzige ganz einfache Pfeife der Sammlung besitzt einen hölzernen Pfeifenkopf.

Abb. 2. Tabakpfeifen der Cainguàs.

Das Kapitel Kleidung und Schmuck eröffnen wir mit den für die Herstellung der ersten notwendigen Spinn- und Webgeräten. Die landesübliche Baumwolle wird von Hand versponnen. Die Spindeln sind einfache, bis 50 cm lange Holzstäbe mit runden Scheiben aus Zedernholz oder einem Stück Kalebasse (Abb. 3, Fig. A).

Der Webstuhl (Abb. 3, Fig. B) besteht aus einem Rahmen von rohen Stämmchen oder Ästen, der an das Haus gelehnt wird. Die Kette wird geschlossen über die beiden Querstäbe gespannt. Der Faden C trennt die ungeraden von den geraden Fäden. Das eine Fach wird dadurch gebildet, dass die geraden oder aber die ungeraden Fäden weiter unten (bei d) mit Schlaufen erfasst werden, die vorne verbunden sind und mit der Hand gefasst werden können, so dass diese Fäden über die andern hervortreten. Das andere Fach entsteht durch einfaches Querstellen des auch zum Anschlag benutzten Stabes F. Es handelt sich also um typische Halbweberei. Das Schiffchen E ist ein einfaches Stäbchen, in das der Schussfaden eingehängt wird.

Gewoben werden in erster Linie die verhältnismässig schmalen Stücke, wie sie für die landesüblichen Männer- und Frauenkleider benutzt werden. Bei den Männern bestehen sie ja in der Regel nur aus einem

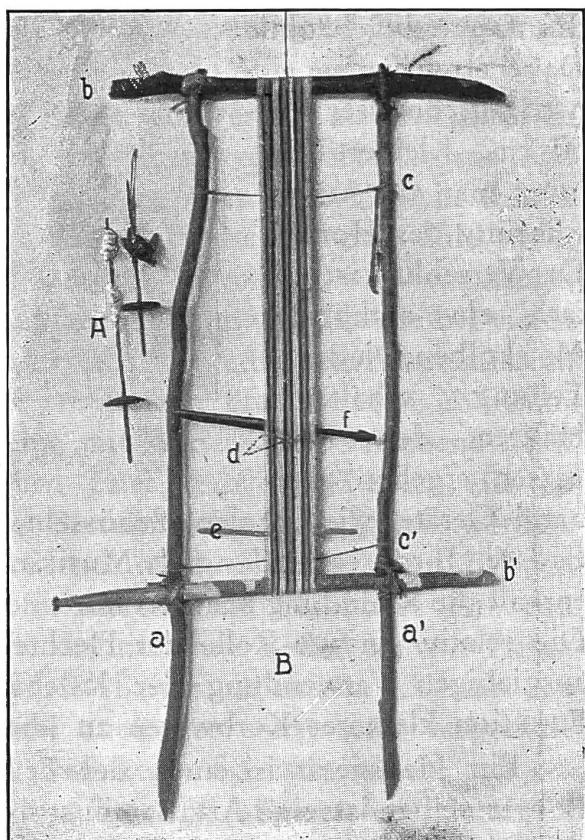


Abb. 3. Webstuhl der Cainguàs.

Lendenschurz u. einer Kopfbinde. Der erste, die Baticola, nach der eine ganze Stammesgruppe benannt ist, ist ein 70 bis 100 cm langer und 14–40 cm breiter Gürtel. Seine Verzierung besteht aus in den weissen Grund eingewoben blauen und roten Längsstreifen. Die ebenfalls mit langen Fransen versehenen Stirnbinden sind 5–6 cm breit (Abb. 4).

Die Frauen tragen die Chiripà (Abb. 5) ein sackähnliches Kleid m. querlaufenden Streifen. Seine Länge ist ca. 70 cm, die Breite 50 cm, was also einem Umfang von 1 m entspricht. Sie erweist sich damit oft als zu weit und dann wird einfach der obere Rand so oft nach innen umgeschlagen, bis ein haltender Wulst entsteht. Bei Kindern reduzieren sich die Masse entsprechend auf 50×30 bis 34 cm.

Noch heute sind Mann und Frau allzeit mit den beschriebenen Kleidungsstücken zu sehen.

Vom Schmuck nennen wir zunächst die Lippenpföcke «Tembetaës» (Abb. 6). Es sind 5–8 cm lange Zweigstücke des Tacuarembo, einer be-

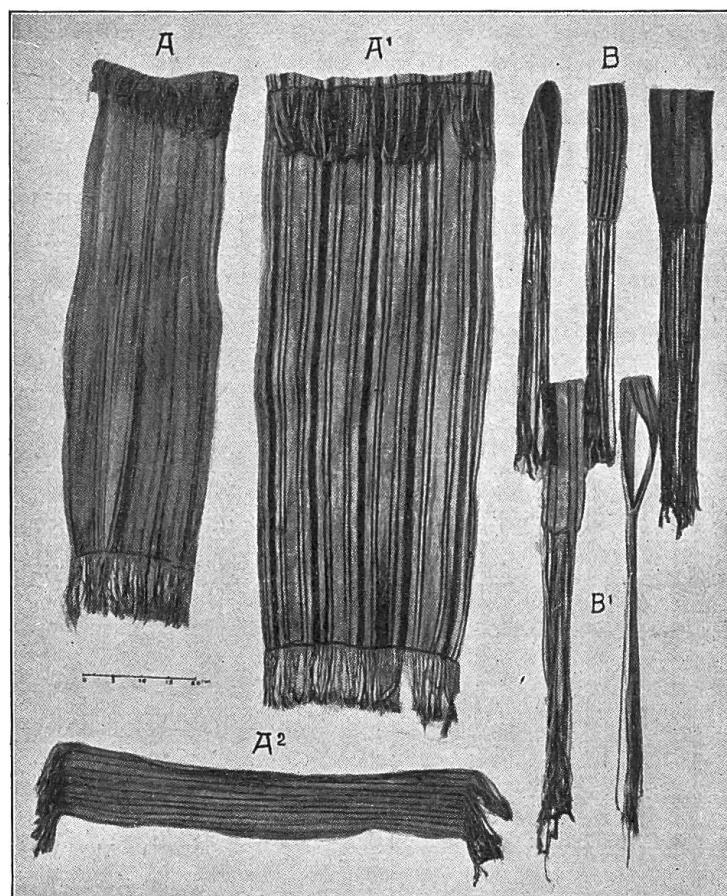


Abb. 4. Lendenschürzen und Kopfbinden der Männer bei den Cainguás.

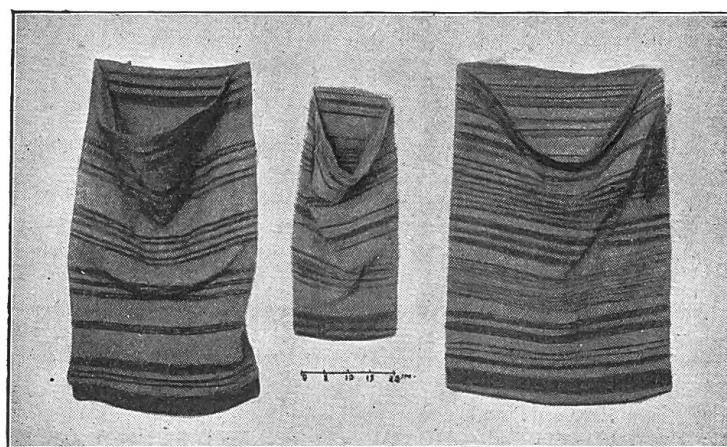


Abb. 5. Chiripaës, Frauenkleider der Cainguás.

besondern Bambusart. Männer und Knaben stecken sie durch die durchbohrte Unterlippe. Den Häuptlingen und ihren Stellvertretern ist es gestattet, an Stelle von Bambus den Penisknochen des Nasenbären zu benutzen (Abb. 6 Mitte).

Unter dem zu Zeit und Gelegenheit anzulegenden Schmuck spielen die Hauptrolle bei Männern und Frauen die aus Frauenhaar angefertigten Schnüre (Abb. 7). Sie sind oft bis 50 m lang und dienen dann vielfach

zusammengenommen als Gürtel zur Befestigung der Baticola. Andere werden zu Armbändern oder zu Knie- oder Knöchelschmuck verarbeitet. Sie tragen die dunkelbraune Naturfarbe.

Halsketten, Ohrgehänge u. Brustzierat bilden den übrigen Schmuck. Das dafür verwendete Material ist sehr verschiedenartig. Häufig sind die schwarzen Samen der Iva, einer in Zuckerrohrpflanzungen wachsenden Windenart. Auch die 1,5—4 cm langen Röhrchen einer Schnecke werden vielfach verwendet. Mit diesen beiden unterbrochen oder für sich allein, benutzt man europäische farbige Glasperlen und macht daraus bis 2,5 m lange Halsketten. Die Krallen des Nasenbären dienen als Brustschmuck.

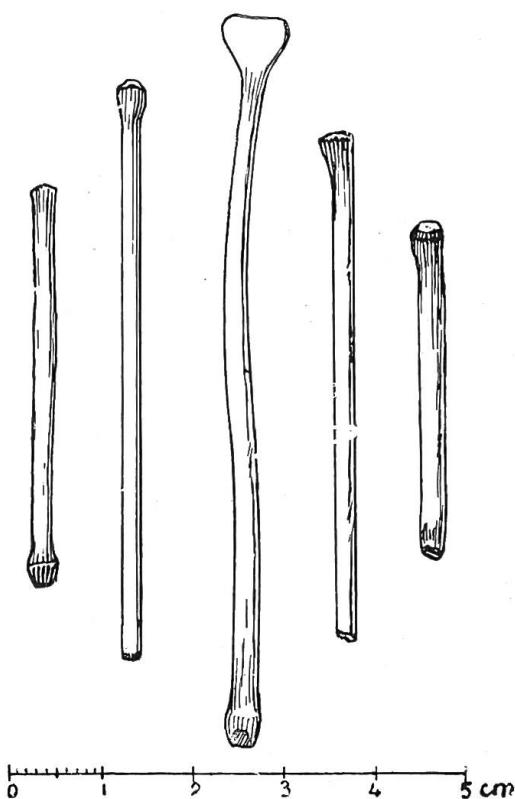


Abb. 6. «Tembetáés», Lippenhölzer der Cainguás.

Aus dem Gebiet der geistigen Kultur erwähnen wir zuerst einige Kinderspielzeuge (Abb. 8). Der Pfeil-

bogen der Knaben ist bereits beschrieben worden. In Paraguay weit verbreitet sind die Spielbälle aus Maisstroh (B der Abb. 8), welche die Kinder einander zuwerfen. Ein auch in Europa bekanntes Spielzeug ist die bei uns Rübenbüchse benannte Schiessvorrichtung, nur verwendet man hier anstatt der Rüben die Kürbisse oder Melonen.

Halb Spielerei, halb Kunsterzeugnis sind die mit der Hand aus dem dunklen Bienenwachs modellierten Gegenstände, von denen die Sammlung Schuster einen kleinen Teller, sowie die Figur eines Tapirs enthält (Abb. 9).

In mancher Beziehung eigenartig sind die Musikinstrumente (Abb. 10). Dass die Trommel in ihrer Form auf europäische Vorbilder zurückgeht, ist selbstverständlich. Dem Tanzrhythmus dienen auch die

Baraca-Mini genannten, aus Kürbis hergestellten Rasseln. Das Geräusch erzeugen die darin eingeschlossenen Samen, der Holzgriff ist mit Harz in die Schale eingekittet. Dann sind unseres Wissens noch wenig bekannt die 100–130 cm langen Bambusröhren «Tacuapas», die unten mit einem Knoten, oben mit einem Internodium endigen und beim Aufschlag auf den Boden einen dumpfen Ton geben.

Zu den eigentlichen Musikinstrumenten gehören die Flöten. Sie sind aus 30–50 cm langen Internodien der Bambusart Tacuarembo ge-

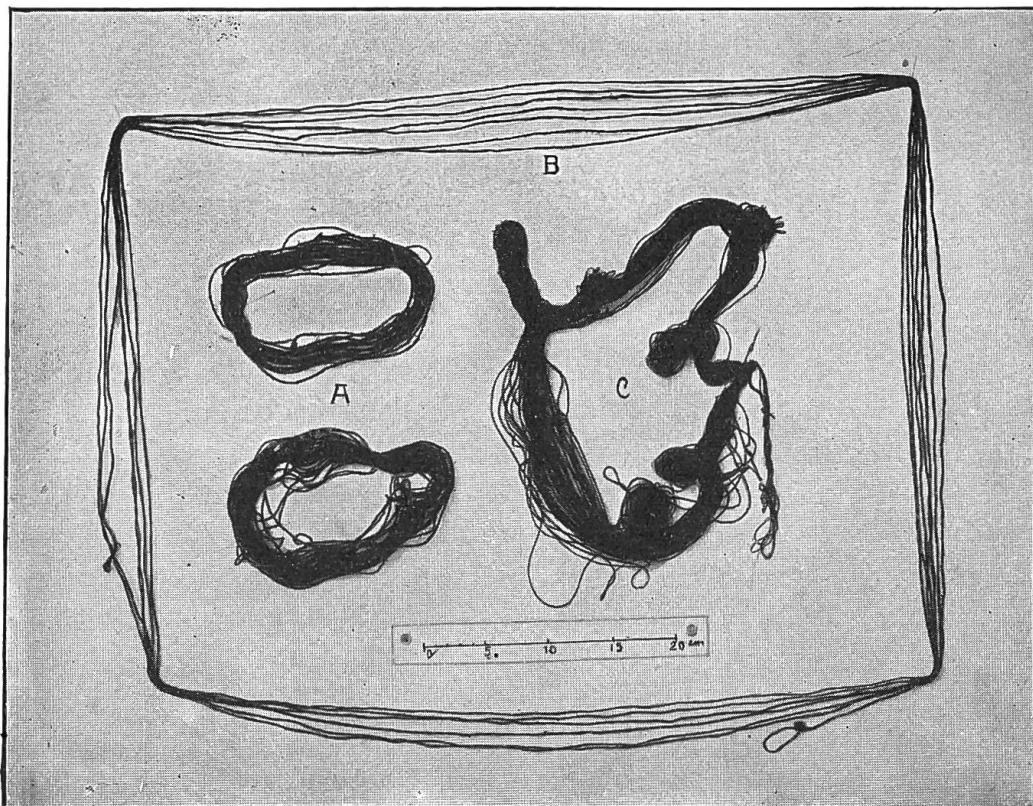


Abb. 7. Arbeiten aus Frauenhaar.

A = Kniebänder eines etwa 18jährigen Mannes. B = 14,6 m langes Armband des Vizehäuptlings Don Eusebio.
C = 50,8 m langer Gürtel zum Befestigen der Baticola eines jungen Mannes.

fertigt und zeigen ausser der Blasöffnung 5 oder 6 Löcher. Ein durchaus einheimisches Musikinstrument ist der Gualambo, eine Art von Musikbogen. Es ist ein kantiger und knorriger, aus einfach entrindetem Holz gefertigter Bogen von 180 cm Länge. Die Sehne ist aus Philodendronfasern. Seine Handhabung zeigt die Abb. 11. Eine dünne Palmrippe von 30 cm Länge dient zum Anschlagen der Saite (Bogensehne); das dickere Stäbchen, das die rechte Hand hält, entspricht dem «Steg»; der Spielende summt die Töne in die Saite. Der Ton ist nach Schuster nicht so laut, wie der einer Zither, «aber so zart und einschmeichelnd, dass man ihn noch einem europäischen Instrumente vorziehen möchte».

2. Die Lenguas.

Die westlich des Paraguay im Chaco lebenden Lenguas haben ihren Namen von dem zungenförmigen Lippenpflock, der übrigens so ziemlich aus der Mode gekommen zu sein scheint. Dr. Schuster hat die Lenguas

besonders in der Station Cooper am Paraguay kennen gelernt, und die Belegstücke seiner Sammlung stammen von den dort lebenden Leuten.

Die materielle Kultur der Lenguas bietet, wie schon die beiden Abbildungen erkennen lassen, ein etwas anderes Bild als bei den Cainguás, hingegen ergeben sich manche Übereinstimmungen einerseits mit den weiter südlich lebenden Tobas, anderseits mit den weiter nördlich wohnenden Chiriguano¹⁾.

Was zunächst die Waffen anbelangt, so benutzen die Lenguas, wie übrigens auch schon die Cainguás, für die Jagd auf Vögel den im Chaco weit verbreiteten Kugelbogen. Die beiden Exemplare der Sammlung Schuster sind klein, nur 54 und 74 cm lang, und sie sind auf ihrer Innenseite in der Mitte verstärkt (Abb. 12, Fig. 2). Man schießt mit ihnen kleine Steine oder Früchte²⁾. Die Pfeile der andern Bogen sind gleich konstruiert wie bei den umwohnenden Stämmen: eine oft mit Widerhaken besetzte Hartholzspitze sitzt in einem leichten Rohrschaft mit zweifacher Flugsicherung aus Federn.

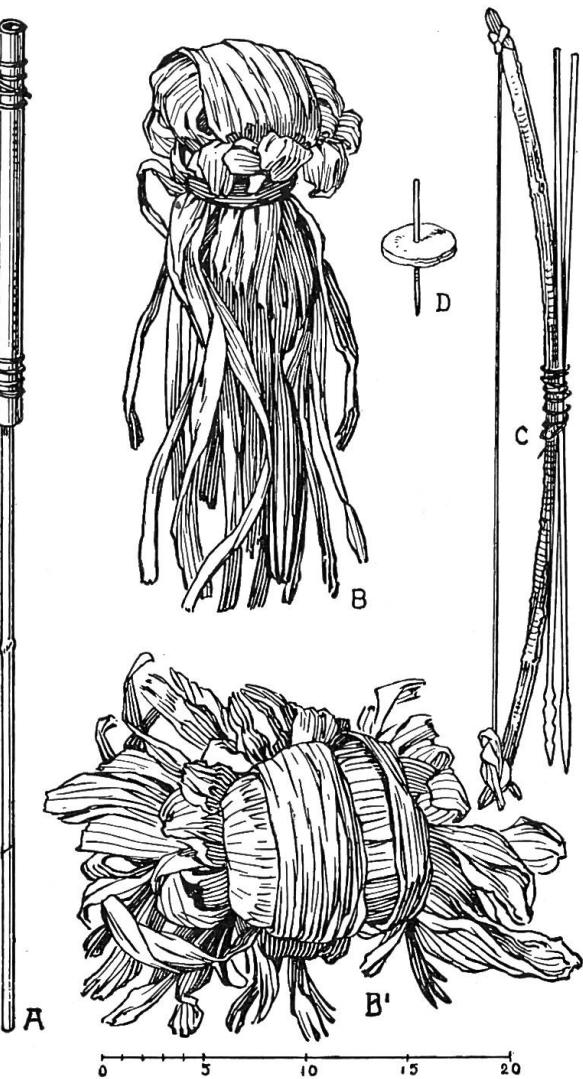


Abb. 8. Kinderspielzeug der Cainguás.
(A=Rübenbüchse, B B' = Bälle aus Maisstroh, C=Bogen mit Pfeilen, D=Kreisel.)

Das Textilgewerbe und seine Produkte zeigen mancherlei Besonderheiten. Zunächst wird neben der Baumwolle auch viel Wolle

¹⁾ A. Métraux, siehe die vorne zitierte Abhandlung.

²⁾ Nach Schuster ganz kleine «Cocosnüsse» (?)

verarbeitet, was dann ganz von selber beim Dekor die Farbenkombination dunkelbraun und weiss als den Naturfarben ergibt. An der Handspindel ist vielfach ein kleiner Kürbis angebracht (Abb. 12, Fig. 1). Der Webstuhl der Lenguas gestattet, viel grössere Breiten zu weben, als dies bei den Cainguás der Fall ist (Abb. 13). Das Exemplar der Sammlung Schuster ist allerdings nur für die Herstellung schmaler Bänder eingestellt.

Die Kleidung der Frau ist ebenfalls eine Art Chiripà. Das Stück der Sammlung, aus drei Teilen zusammengesetzt, zeigt ein kleines Rautenmuster; daneben aber kommen bei Männern und Frauen auch

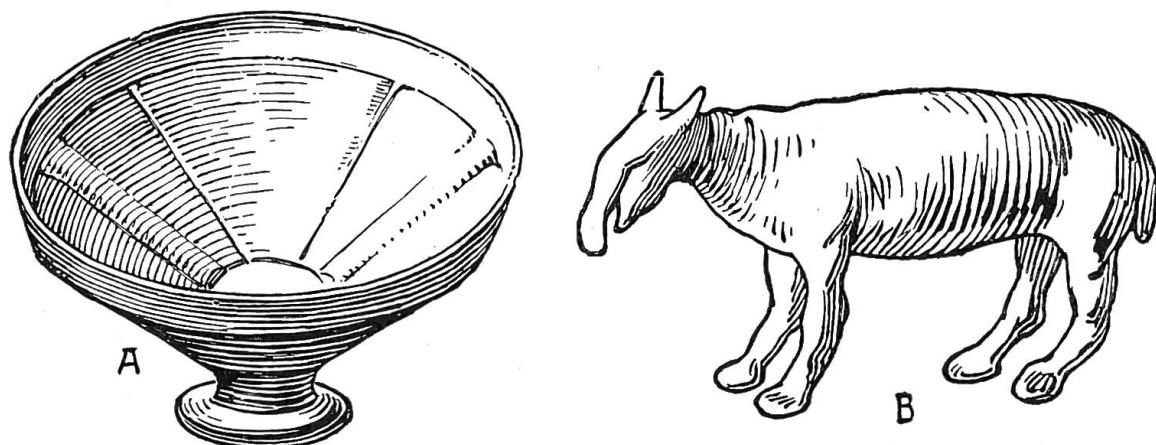


Abb. 9. Wachsfiguren der Cainguás.

Fellschürzen vor. Besonders schön sind die Gürtel oder Leibbinden; sie sind 3,5—5 cm breit und 180—250 cm lang, gerade sie zeigen oft in braun auf weiss, aber auch rot auf weiss Würfel- und Rechteckmuster, sowie eine Art primitiven Mäander (vgl. Abb. 12, Fig. 9).

Die Stirnbänder sind eigentlich ebenso sehr Schmuck wie Kleidung. Die Abb. 12 gibt eine Vorstellung von der Mannigfaltigkeit dieser Zierstücke. Manche sind gestrickt, statt gewoben (Abb. 12, Fig. 6), wobei der breite Mittelteil den Hinterkopf umschliesst. Seltener ist es nur eine purpurrote Schnur mit Endquasten (Abb. 12, Fig. 12). Eigentümlich sind die in Fig. 7 der Abb. 14 dargestellten Stirnbinden aus eingedrehten Fellstreifen mit weissen Flaumhaaren; aber auch aus den weissen Federn der Pampasstrausse werden solche Bänder angefertigt (Abb. 14, Fig. 6). Weisse oder graue Straussenfedern, seltener die bunten Schwanz- oder Schwungfedern von Papageien dienen einzeln oder in Büscheln als Haarpfeile, die derart hinten in die Kopfbinde gesteckt werden, dass die Enden nach vorne schauen (Fig. 7 a, 10 und 11 der Abb. 14).

Auch die Ohren werden selbstverständlich mit Zierat bedacht. Da sind zunächst die aus Holz oder getrockneter Mandioca zylindrisch zugeschnittenen Ohrenpfölke von 2 cm Durchmesser (Abb. 12, Fig. 3), dann aber werden auch allerhand Ohrgehänge aus Kordons mit Glasperlen und Quasten angebracht (Abb. 12, Fig. 5, und Abb. 14, Fig. 8 und 9).

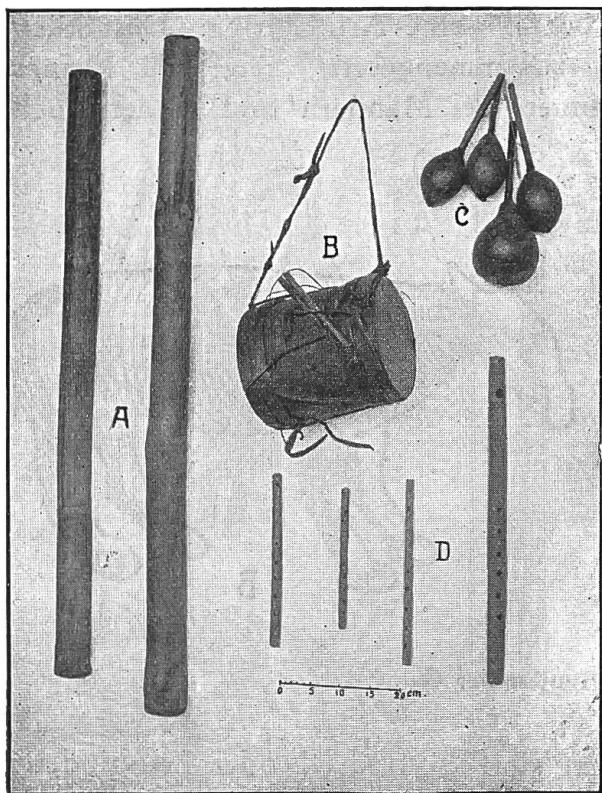


Abb. 10. Musikinstrumente aus dem Besitze des Häuptlings Roná.

A = Tacuapús «Stampfresonatoren» aus Bambusrohr, B = Trommel, C = Tanzrasseln, D = Flöten aus Tacurembó, eine Bambusart.

gefertigten, filetgestrickten Tragetaschen; sie zeigen meist dieselben Muster wie die Gürtel und ebenso rot oder schwarz auf grau oder weiss. Sie sind in der Regel nicht sehr gross, ca. 20×20 cm. Die Fig. 1, 2 und 3 der Abb. 14 zeigen solche Stücke. Interessant und nach Schuster selten ist ein filetgestricktes Tragnetz mit schlitzartiger Öffnung, die durch eine eingezogene Schnur geschlossen werden kann (Abb. 14, Fig. 4).

Aus dem übrigen Kulturbesitz, soweit er in der Sammlung Schuster vertreten ist, sei nur noch auf die in Abb. 12, Fig. 10 reproduzierten Tabakpfeifen aufmerksam gemacht. Ihr Hartholzkopf ist von etwas ein-

Bei den Halsketten sind charakteristisch solche mit rechteckigen, in das Band eingeflochtenen Perlmutterstücken (Abb. 12, Fig. 11), ein anderes Stück zeigt eine Anzahl weisser Federbüschel, die durch vorn abgeschnittene Klauen (des Coati?) durchgezogen sind (Abb. 14, Fig. 5). Recht interessant ist ein Brustschmuck (Abb. 12, Fig. 4), den man, für sich allein betrachtet, als Schamschurz einer afrikanischen Kaffernfrau ansprechen würde, ein typisches Beispiel von Konvergenz. Es sind auf Hanfschnur gezogene Glasperlen, die hübsche Rautenmuster in hell- und dunkelblau, weiss und schwarz bilden. Dazu gehören die Ohrgehänge (Abb. 12, Fig. 5).

Hübsch gemustert sind oft auch die aus Baumwolle

gezogener Form, das Rohr aus Bambus oder aus einem andern Holz. Dann ist ein primitives Gerät das eigentümlich kurze, nur 85 cm lange Grabscheit aus einem rötlichen Hartholz mit einem lanzettförmig ge- stalteten Vorderteil. Ein Mörser endlich hat genau dieselbe Form wie der von Métraux abgebildete Mörser der Chiriguano¹⁾.

3. Die Tobas.

Die nördlich und südlich des Rio Pilcomayo, sowie weiter oben am Paraguay wohnenden Tobas waren lange Zeit berüchtigt als Diebe, Räuber und widerspenstige Elemente, in neuerer Zeit aber eher geschätzt als anstellige Arbeiter. Trotz ihrer Neigung, die Äusserlichkeiten der höhern spanischen Kultur sich anzueignen, haben sie aber doch anscheinend allerhand altes Kulturgut bewahrt, von dem die kleine Sammlung, welche Dr. Schuster in Puerto

Casado zusammengebracht hat, Kunde gibt. Manches ist zwar nicht den Tobas allein eigentümlich, sondern findet sich gleicherweise bei andern Indianerstämmen des [Chaco, zumal die neu erschienene Monographie der materiellen Kultur der Chiriguano²⁾ verrät z. T. genau dieselben Formen wie manche Gegenstände der Sammlung Schuster.

Eines der auffälligsten Geräte, die massive Steinaxt (Abb. 15, Fig. 1), findet sich in gleicher Weise bei den Chamacocos und den Chiruanos. Die aus einem dichten grauen Gestein geschliffene Klinge ist mittelst

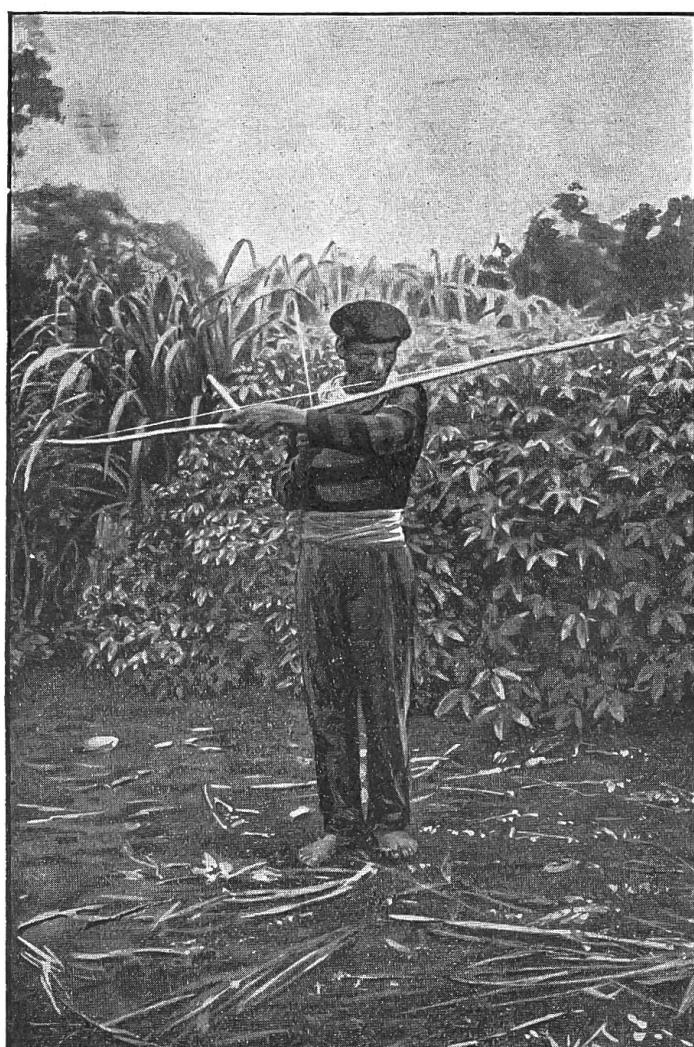
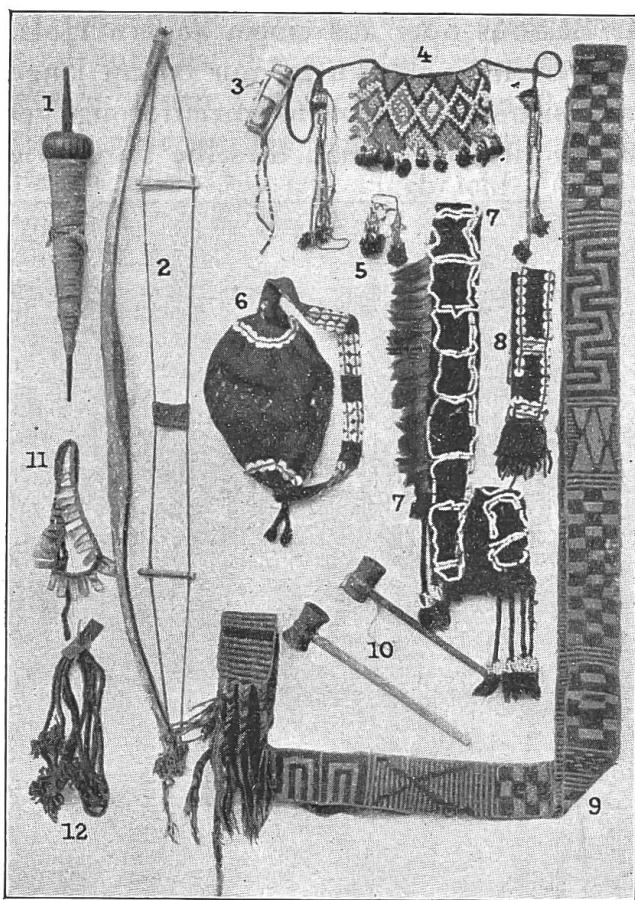


Abb. 11. Gualambo, eigenartiges Saiteninstrument der Cainguás.

¹⁾ Métraux, zitierte Abhandlung, Fig. 30, S. 365.

²⁾ A. Métraux, wie oben.



Schnurumwicklung in den massiven flachen Schaft aus dem harten Jaccarandaholz eingelassen. Dieser 160 cm lange Schaft ist am andern Ende flach gearbeitet, so dass er als Grabscheit dienen kann, während die Klinge zur Bearbeitung von Holz dient.

Die Bogen der Tobas sind aussen abgeflachte Rundbogen. Die Sammlung enthält aber auch einen richtigen Flachbogen. Sie sind nur 110–150 cm lang, ihre Sehne besteht aus Schnur oder aus gedrehten Philodendronfasern. Die Pfeile tragen Spitzen aus

Abb. 12. Ethnographische Gegenstände der Lenguas.

zugeschärftem Bandeisen, das, in zwei Holzbacken eingeklemmt, im üblichen Rohrschaft steckt. Die im ganzen 75–85 cm langen Pfeile besitzen die üblich zweifache Flugsicherung mittelst Federn und eine Kerbe.

Im Inventar des Hauses spielen auch hier die Kalebassen eine grosse Rolle zur Aufbewahrung von allerhand Sachen. Besonders elegant gearbeitet sind die als

Nähkörbchen dienenden, deren Deckel oben vielzackig aus

Abb. 13. Lengua-Webstuhl.



dem Ganzen ausgeschnitten ist und mit einem Schnurzug an der Kalebasse festgehalten wird (Abb. 15, Fig. 6). Auch diese Form findet sich bei den Chiriguano¹⁾. Halbierte Kürbisse dienen auch hier als Schalen und Löffel.

Die Flechterei ist nur durch einen aus Palmblatt gearbeiteten Feuerfächer vertreten.

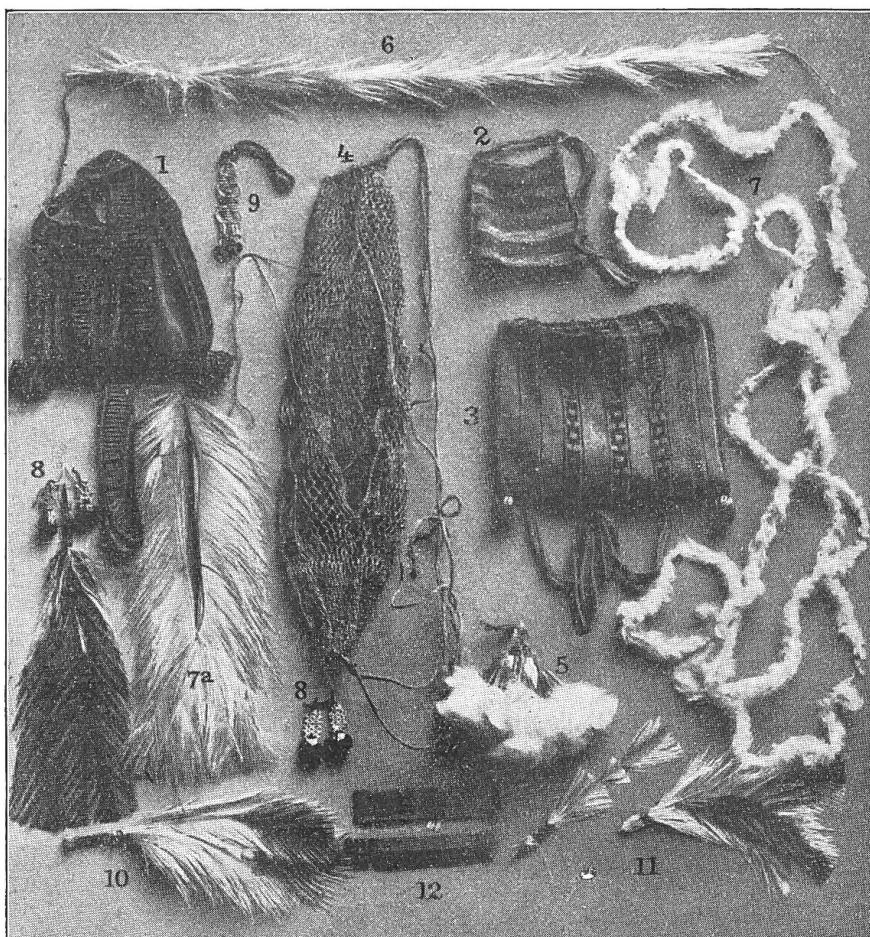


Abb. 14. Lengua-Gegenstände.
(Erklärung im Text.)

Die Enden von Kuhhörnern mit eingepasstem Deckel braucht man zur Aufbewahrung des Zunders für das Feuerzeug (Abb. 15, Fig. 2).

Verbreitet sind auch hier die filetgestrickten Taschen (Abb. 15, Fig. 9, 10, 11), die oft mit hübschen Rautendessins in den Farben schwarz, braun und weiss verziert sind (Abb. 15, Fig. 11). Die grösste der Taschen misst 27×27 cm. Das aus demselben Material (Baumwolle) hergestellte Tragband beginnt schon an den untern Ecken der Taschen.

¹⁾ Métraux, Taf. XX und XXI.

Manche, namentlich kleinere Taschen dienen als den Träger oder die Trägerin stets begleitendes Necessaire, und sie enthalten dann stets ungefähr dasselbe Inventar. Eine besonders reich ausgestattete Tasche der Sammlung Schuster enthält: 1. ein Quirlfeuerzeug; 2. zwei Angelschnüre mit Angeln; 3. Eisendraht; 4. schwarze Farbe; 5. ein Quarzstück; 6. Zunder; 7. einen Nagel; 8. ein Päcklein mit Tabak; 9. ein Gualambau. Ein anderes enthält ausser den Angeln und dem Tabak

ein Päcklein englischer Nähnadeln, einen Spiegel und drei Spielwürfel. Auch die eiserne Pinzette zur Epilation der Bart- und Körperhaare gehört gelegentlich zum Inventar solcher Taschen.

Das oben angeführte Gualambau ist ein kleines Musikinstrument (Abb. 15, Fig. 7). An einem Bügel von der Form eines europäischen Zapfenziehergriffes ist eine federnde Eisenzunge angebracht, die oben, wo sie aus den Backen des Bügels heraustritt, rechtwinklig abgebogen ist. Zur Schonung der zarten Metallzunge wird das Instrument in einem besonders angepassten Holzfutteral aufbewahrt. Leider berichtet uns

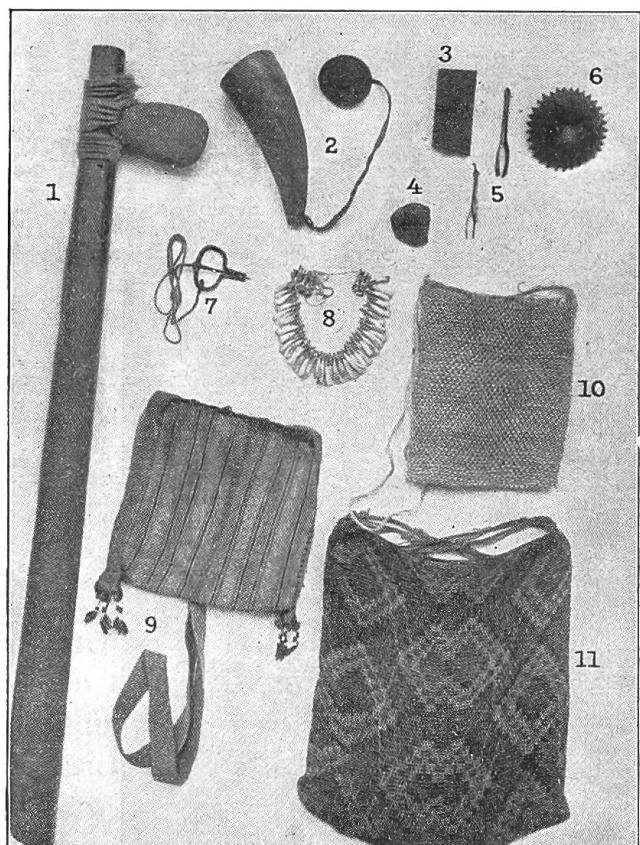


Abb. 15. Gegenstände aus dem Stamme der Tobas.
(Erklärung im Text.)

Dr. Schuster nicht, wie es gebraucht wird und erwähnt nur, dass es einen feinen bis schrillen Ton zu erzeugen vermöge.

Beim Schmuck der Tobas spielen Glasperlen und Pflanzensamen die Hauptrolle, daneben finden sich Halsbänder, die aus den Schneidezähnen einer Rehart zusammengesetzt sind (Abb. 15, Fig. 8).

Mit diesen kurzen Darlegungen ist natürlich weder die Ethnographie der Tobas, noch die der Lenguas und Cainguás erschöpft; fehlen doch ganze Sachgebiete, wie die Keramik, die wegen ihrer Zerbrechlichkeit und schwierigen Transportes stets ein Stiefkind der Sammler gewesen ist. Aber gerade, was auf diesem Gebiete aus diesen Stämmen heraus-

zuholen wäre, zeigt die Arbeit von Métraux über die Chiriguano. Doch mögen auch die vorliegenden Notizen in das Bild eigenartiger Indianerkulturen da und dort einen Stein einfügen oder zu weiterer Forschung anregen.
